

Michael Pozdnev

DAS HISTORISCH-PHILOLOGISCHE
VORGEHEN BEI ARISTOTELES UND
IN DER WISSENSCHAFT SEINER ZEIT:
EINIGE RANDBEMERKUNGEN*

M. I. Rostovtzeffs Forschungswerk, das bei seinem kolossalen Umfang beinahe niemals die Fragen der Textauslegung berührt noch sich mit der Auslegung der Texte wirklich befasst, markiert den Höhepunkt einer Entwicklung, die sich als Entphilologisierung der Altertumswissenschaft bezeichnen lässt. Die Realienanalyse hat sich endgültig verselbständigt; eine Vertrautheit mit den literarischen Quellen wird nunmehr als Hintergrund für eine sachorientierte Untersuchung wahrgenommen, welche den Anspruch erhebt, auf einem festeren Boden zu stehen und folglich glaubwürdigere Ergebnisse gegenüber der Deutungsphilologie liefern zu können. Bei allmählicher Isolierung der Letzteren verliert diese – soweit nicht unmittelbar für die Ausbreitung der Kenntnisse über die Antike geboten – bedrohend an akademischer Repräsentativität, während für manche Bereiche der alten Geschichte und Archäologie der sichere Umgang mit den altsprachlichen Texten nicht mehr als notwendig angesehen wird.¹ Ob die textanalytisch-interpretierende Antikenforschung ein Comeback erleben wird oder sich ganz in eine Elitär- bzw. Hilfsdisziplin verwandelt, hängt von etlichen externen Faktoren ab und ist daher nicht eindeutig erkennbar.² In dieser Zeit des Umbruchs befassen wir uns mit einem weiteren geschichtlichen Wendepunkt, nämlich der Phase, in der die historische Wissenschaft ihren Namen erhält, die philologische noch

* Die vorliegende Arbeit ist Teil des von der *Russian Science Foundation* unterstützten Forschungsprojekts „*Thesaurus criticus* zur Aristoteles’ *Poetik*“ (Projekt-nummer 18-18-00060).

¹ So bemerkt bspw. Walther Ludwig in einem Beitrag von 2003 (395–396), dass die Klassische Philologie „in der Öffentlichkeit enorm an Ansehen und Bedeutung verloren hat und konsequent auch die Lateinkenntnisse in der Gesellschaft, in den Medien und selbst in den lateinbedürftigen Wissenschaften eklatant zurückgegangen sind“. Gleichzeitig erfahre die neulateinische Philologie einen revolutionären Aufschwung.

² Für die optimistische Prognose, die allenfalls spekulativ sein kann, s. Nesselrath 2012, 139–142.

namenlos bleibt.³ Während Rostovtzeff die althergebrachte Schulphilologie als solides Fundament für die innovative Geschichtsrekonstruktion verwendet, mag Aristoteles die schriftliche Reflexion der Vergangenheit als etablierte und methodisch gut erarbeitete Praxis ansehen,⁴ die Reflexion der Texte hingegen – obwohl auch sie schon seit langem gepflegt wurde – in Hinsicht auf die Ausarbeitung ihrer Verfahren eher als mangelhaft empfunden haben.

Philologie als Betrieb existierte vor der Ptolemäer-Zeit bekanntlich nicht. Allerdings mit Ausnahme eines Gebiets: Die Homer-Exegese, die sich mit den schwer begreiflichen Stellen befasste, gab es bereits in der Spätarchaik;⁵ auch die für die ethische Kritik anfälligen Gestalten der Epen rückten allmählich ins Blickfeld der apologetischen Exegese.⁶ Im Laufe des 5. vorchristlichen Jhs. formte sich ein ganzes Kollektiv an Interpreten, mit je verschiedenen Methoden der ‚Problem-Lösung‘.⁷ Es stellt sich sogleich die Frage, wie sie sich nannten, denn der Begriff *λυτικοί* scheint späterer Herkunft zu sein,⁸ wie auch *κριτικοί* und *γραμματικοί*, welche als Bezeichnungen von beruflichen Textwissenschaftlern in der voralexandrinischen Epoche nicht vorkommen.⁹ Der Fachbereich jener

³ Dass die Differenzierung der Wissenschaften in der frühen Akademie thematisiert wurde, zeigt die Ähnlichkeit diesbezüglicher Argumentationen im *Alcibiades II* (147 c 8) und in der *Nikomachischen Ethik* (1141 a 18, mit dem gleichen Zitat aus dem *Margites*).

⁴ Den Forschungsmethoden und der Polemik der Geschichtsschreiber des 5. Jhs. geht Thomas 2000, 75–77 nach.

⁵ Zu Theagenes von Rhegion, der als erster Homer-Forscher und somit als Begründer der textinterpretierenden Philologie gilt: Lanata 1963, 104–111; Rispoli 1980; Pozdnev 2016b.

⁶ Die apologetische Tendenz der frühen Homerinterpreten, darunter insbesondere der Allegoristen, wird beinahe einstimmig anerkannt: Sikes 1931, 13; Obbink 2010, 18; Schlaffer 1990, 68. Ausführlicher dazu: Pozdnev 2019, 429.

⁷ S. bspw. Richardson 1975; Westermann 2002, 142–144.

⁸ Eustath. 4, 24, 26 van der Valk: *καὶ οἱ τῶν Ὀμηρικῶν ἀποριῶν Λυτικοὶ λαλοῦσιν εἰς τοῦτο πολλά*. Zur Entstehung der Opposition *λυτικοί* – *ἐνστατικοί*: Cohn 1895, 869; Lehrs 1833, 205.

⁹ Vgl. Pfeiffer 1968, 157–158. Bei Aristoteles tritt *γραμματικός* im Sinne von Grammatik-Lehrer häufig zusammen mit *μουσικός* oder *ιατρός* auf: *An.* 92 a 33 (ὥσπερ ἂν ἄνθρωπος ὁ αὐτὸς εἴη μουσικός καὶ γραμματικός); *Top.* 111 b 4; *Met.* 1026 b 17; 1064 b 23; 1087 a 21 (καὶ ὁ θεωρεῖ ὁ γραμματικός, τότε τὸ ἄλφα ἄλφα); *SE* 165 b 32 (τὰ γὰρ ἀποστοματιζόμενα μανθάνουσιν οἱ γραμματικοί); *EN* 1105 a 21 (ὥσπερ εἰ τὰ γραμματικὰ καὶ τὰ μουσικά, γραμματικοὶ καὶ μουσικοί); *Cat.* 1 a 14 = 10 a 31 (οἷον ἀπὸ τῆς γραμματικῆς ὁ γραμματικός); 1 b 29; 3 a 4–5; *EE* 1226 a 35 (διὸ καὶ ἀπορήσειεν ἂν τις, τί δὴ ποθ' οἱ μὲν ἱατροὶ βουλευόνται περὶ ὧν ἔχουσι τὴν ἐπιστήμην, οἱ δὲ γραμματικοὶ οὐ); *Phys.* 199 a 34 (ἔγραψε γὰρ οὐκ ὀρθῶς ὁ γραμματικός καὶ ἐπότησεν ὁ ἱατρός τὸ φάρμακον).

Urphilologen war Homer, und es wäre nur zu erwarten, dass sie als Ὀμηρικοί, etwa die ‚Homer-Experten‘, bekannt würden.¹⁰ Nun zieht Aristoteles im Schlusskapitel der *Metaphysik* (*N*, c. 6) das Beispiel der „alten Homeriker“ heran, und zwar in der Auseinandersetzung mit den Verfechtern des Zahlensymbolismus, die der Zahl Drei sinnbildliche Funktion zuschreiben, weil es mehrere isolierte ternäre Sequenzen gibt; die Zahl der Doppelkonsonanten (ψ , ξ , ζ) sei laut ihnen deswegen drei, weil es auch drei musikalischen Konsonanzen gebe (1093 a 20–21). „Diese Leute ähneln ja auch den alten Homerikern, welche die kleinen Gleichnisse bemerken, die großen aber übersehen“ (ὁμοιοὶ δὴ καὶ οὗτοι τοῖς ἀρχαίοις Ὀμηρικοῖς, οἱ μικρὰς ὁμοιότητος ὁρῶσι μεγάλας δὲ παρορῶσιν). Nach fast einhellig angenommener Auffassung meint Aristoteles unter ἀρχαίοι Ὀμηρικοί jene Homer-Erklärer, die allegorisch vorgingen.¹¹ Gewiss werden die ὁμοιότητες dadurch erläutert, aber inwiefern sich die „Gleichnisse“ in „kleine“ und „große“ teilen lassen, bleibt bislang ungeklärt und ist *prima facie* nicht ersichtlich. Solange die Analogie nur unzureichend zu verstehen ist, darf man auch die andere Deutungsmöglichkeit nicht ausschließen, nämlich dass Ὀμηρικοί für die Nachahmer Homers stehen,¹² wofür vor allem unter Rückgriff auf DL 8, 57 (= Ar. F 70 Rose) argumentiert werden könnte: ἐν δὲ τῷ Περὶ ποιητῶν φησιν (sc. Ἀριστοτέλης) ὅτι καὶ Ὀμηρικός ὁ Ἐμπεδοκλῆς καὶ δεινὸς περὶ τὴν φράσιν γέγονεν, μεταφορητικός τε ὢν καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς περὶ ποιητικὴν ἐπιτεύγμασι χρώμενος. Allerdings wird mit ὁρᾶν / παρορᾶν eher auf die analytische Interpretation als auf die poetische Imitation hingedeutet (bspw. *Rhet.* 1394 a 5: ἄν τις δύνηται τὸ ὅμοιον ὁρᾶν, ὅπερ ῥᾶόν ἐστιν ἐκ φιλοσοφίας; *An.* 76 b 17: ἐνίας μέντοι ἐπιστήμας οὐδὲν κωλύει ἐνια τούτων παρορᾶν; vgl. *Rhet.* 1417 b 36; *An.* 77 b 31; *Top.* 121 b 15; *EN* 125 a 5).¹³ Die Tatsache, dass Ὀμηρικός im oben angeführten Diogenes-Zeugnis rein adjektivisch und dazu noch im positiven Sinne gebraucht wird (vgl. Longin. *Subl.* 13, 3: Ἡρόδοτος Ὀμηρικώτατος

¹⁰ Eben das waren die Homeriden („Homer-Nachkommen“), welche zunächst als Vortragskünstler (Pind. *N.* 2, 1–6), im platonischen *Ion* 530 d 6–8 aber auch als Richter erwähnt werden, von denen ein Rhapsode einen goldenen Kranz für das schönste „Lob“ an Homer zu erhalten hoffte (οἶμαι ὑπὸ Ὀμηριδῶν ἄξιός εἶναι χρυσῶ στεφάνῳ στεφανωθῆναι). Als Illustration bietet sich das von S. Bundrick als Rhapsodendarstellung interpretierte Vasenbild an: Der junge Sieger wird bald bekränzt, wobei die Älteren, welche die Stäbe halten, eine Jury repräsentieren (Bundrick 2015, 8–12, Abb. 1–2).

¹¹ Apostle 1966, 248; Bonitz–Carvalho–Grassi 1966, 338; Annas 1988, 130; Reeve 2016, 583.

¹² „Эти философы напоминают древних подражателей Гомера“: So die russische Übertragung von A. V. Kubitsky (1934).

¹³ Diese Beobachtung hat der Verf. Herrn Prof. A. L. Verlinsky zu verdanken.

ἐγένετο <...>), scheint sich ebenfalls gegen die alternative Auffassung zu sträuben. Außerdem wird der Sinn von μικραί / μεγάλαι (ὁμοιότητες) bei dieser Auffassung um keinen Deut nachvollziehbarer. Eine brauchbare Erläuterung indes liefert das für Metrodoros von Lampsakos, den wohl berühmtesten Homerdeuter archaisch-klassischer Zeit, charakteristische Verfahren, auf welches W. Nestle als erster aufmerksam gemacht hat:¹⁴ Metrodoros geht den Szenen nach, die gewisse Gleichnisse enthalten, welche die Anwendbarkeit der allegorischen Erklärung auf den jeweiligen Helden voraussetzen können. So werden Hektor als Mond und Agamemnon als Aether allegorisiert (nach *Il.* 8, 555–558: ὥς δ' ὄτ' ἐν οὐρανῷ ἄστρα φαεινὴν ἀμφὶ σελήνην κτλ.); Achilles stelle die segnende Sonne dar (nach *Il.* 19, 397–399); Helena schenke sich nicht Paris, sondern die relevante Episode repräsentiere, wie die Luft die Erde umhülle (vgl. *Il.* 3, 381: ἐκάλυψε δ' ἄρ' ἄερι πολλῇ); Apollon deutet der Allegorist als die Galle um, da der Pfeil des Gottes durch das Beiwort ἐχεπευκὲς bestimmt ist (*Il.* 1, 51, was die Scholiasten als πικρὸν verstehen; zu vergleichen ist χολὴ πικρά, πικρόχολος und dergl.). Wahrscheinlich meint Aristoteles, dass von derartigen „kleinen“ Verwandtschaften kein Deutungsprinzip abgeleitet werden darf, weil sie sich nicht aus dem Charakter einer Handlungsperson an sich ergeben, sondern vielmehr durch die Logik der jeweiligen Szene hervorgerufen werden. Die „größeren“ Gleichnisse seien dann die vielen anderen Vergleiche, deren Mannigfaltigkeit eben damit zu erklären sei, dass sie als handlungsbedingt erscheinen. In gleicher Weise sei die dreifache Zahl der Doppelkonsonanten nicht durch die Analogie mit den anderen dreifachen Erscheinungen zu erklären, sondern dadurch, dass es im Sprachorgan drei Stellen gebe, wo sich die Mitlaute bilden,¹⁵ „an die jeweils ein *s* angeschlossen wird“ (τριῶν ὄντων τόπων ἐν ἐφ' ἐκάστου ἐπιφέρεται τῷ σίγμα). Dergleichen Kombinationen von stimmlosen und stimmhaften Konsonanten könne es in Wirklichkeit abertausende geben, denn man könne etwa ein *gr* genauso mit einem Graphem bezeichnen, doch die Verfechter der Konsonanzen-Theorie „kümmern sich wenig

¹⁴ Nestle 1907, 505–506.

¹⁵ Den phonetischen Phänomenen geht Aristoteles in den *Lexis*-Kapiteln der *Poetik* (20–22) ausführlich nach. In dem Katalog bei Diog. Laert. ist auch eine Einzelschrift Περὶ λέξεως in zwei Büchern registriert (5, 24, 31); vermutlich wurde ein Teil davon in die *Poetik* übertragen. Dem Verschluss (προσβολή) zwischen den zwei Organen im Vokaltrakt wird in *Poet.* c. 20, 1456 b 25–31 eine zentrale Rolle bei der Klassifikation der Laute zugeteilt: ἔστι δὲ ταῦτα φωνῆεν μὲν τὸ ἄνευ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, ἡμίφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, οἷον τὸ σ καὶ τὸ ρ, ἄφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς καθ' αὐτὸ μὲν οὐδεμίαν ἔχον φωνήν, μετὰ δὲ τῶν ἐχόντων τινὰ φωνὴν γινόμενον ἀκουστόν, οἷον τὸ γ, καὶ τὸ δ.

darum“ (ὄτι δὲ μυρία ἄν εἴη τοιαῦτα, οὐθὲν μέλει· τῷ γὰρ Γ καὶ Ρ εἴη ἄν ἐν σημείῳ). Die Entsprechung scheint ziemlich genau zu sein; Ὀμηρικός dürfte somit tatsächlich als früheste Bezeichnung eines Philologen im modernen Sinne gelten.

Das wundert wenig, bedenkt man, dass die zwei homerischen Gedichte seit spätestens Anfang des 6. Jhs. zum Hauptvortragsgut der Rhapsoden wurden, und der einheitliche Text derselben in Athen bereits um 520 v. Chr. erstellt worden sein soll.¹⁶ Im 5. Jh. wird dieser Text für die elementare Ausbildung von Grammatik-Lehrern genutzt (zu vergleichen mit Isocr. 4, 159 ist vor allem ein Fragment der *Δαιταλῆς* von Aristophanes, 222 K.–A., dann aber auch Ael. *Hist.* 13, 38; Ps.-Diog. *Epist.* 35, 1; ein weiteres Zeugnis bieten die D-Scholien zur *Odyssee*, die Glossen beinhalten)¹⁷ und von den Ausgebildeten umfassend besprochen (die Hauptzeugnisse sind Xen. *Symp.* 3, 5–6 und Pl. *Ion* 530 c 7 – d 3). Auch Aristoteles trat als Ὀμηρικός hervor, worüber im Weiteren mehr zu sagen sein wird. Für ihn konnte der besagte Text jedoch nicht mehr als der dichterische Text schlechthin gelten – ebenso wenig wie dessen Forscher als die eigentlichen Textforscher. Von seiner in Form eines Dialogs verfassten literaturgeschichtlichen Studie *Περὶ ποιητῶν* sind zwar nur wenige Bruchstücke überliefert, aber es ist kaum zu zweifeln, dass sein Interesse in diesem Werk, dessen inzwischen längst etablierter Titel schon für sich spricht,¹⁸ nicht allein Homer galt (vgl. das oben zitierte Fragment 70 Rose (= DL 8, 57), und F 74 = Macrob. *Saturn.* 5, 8, 19: Euripides wird wegen eines kleinen Realienfehlers von Aristoteles heftig kritisiert: πᾶν τοῦνάντιον ἔθνος τοῖς Αἰτωλοῖς κτλ.). Seine Zeitgenossen haben eine beträchtliche Menge an biographischem Material über verschiedene literarische Persönlichkeiten der Vergangenheit gesammelt. Mangels äußerer Zeugnisse wurden dabei die Informationen fortwährend aus den zugänglichen Dichter-Texten herausgedeutet. Das Vorgehen wurde bekannt als Chamaileons Methode,¹⁹ nach Chamaileon von Heraklea, einem Schüler des Aristoteles, der nicht weniger als acht Biographien der alten Lyriker, ein biographisch geprägtes

¹⁶ S. (Ps.?)Plat. *Hipp.* 228 b 7 – c 1; Lycurg. *In Leocr.* 102; Diog. Laert. 1, 57; Davison 1955, 1–21; 1958, 38–39; Kraft 1963, 11–20; Schorn 2005, 243–247. Peisistratos hat die rhapsodischen Rezitationen auf ‚Homer‘, d. i. die *Ilias* und die *Odyssee*, eingeschränkt; Hipparchos hat die aufgreifende Rezitation eingeführt, welche den Aufführungen besondere Spannung und Sportlichkeit verlieh und, wie zu vermuten ist, die Ausgabe eines kanonischen Textes für die Schiedsrichter ins Leben gerufen hat.

¹⁷ Hierzu: Pozdnev 2016b, 11, mit weiteren Hinweisen.

¹⁸ Das Werk des Glaukos von Rhegion, eines Zeitgenossen von Demokrit, wurde so betitelt. Über die Zeit und den Inhalt dieser Schrift s. Huxley 1968, 47–50.

¹⁹ Ausführlich dazu: Schorn 2007, 46–50 und 2018, 70–72.

Werk über Aischylos, eine theatergeschichtliche Studie über Thespis sowie über das Satyrdrama verfasst hat (F 8; 13; 26–45 Martano). In der *Poetik* berührt Aristoteles weder die Lyrik noch das Satyrdrama; Aischylos bzw. seine Schauspiele erwähnt er nur sehr selten.²⁰ Die Themen haben seine Schüler übernommen. Die Fragmente liefern mannigfache Indizien der weit über Homer hinausreichenden textinterpretatorischen Tätigkeit (beispielhaft in dieser Hinsicht sind Aristoxen. F 113 Wehrli; Praxiphan. 28 B Matelli = 22 b Wehrli; Philochor. *FGrHist* 328 F 90; Chamaileon F 26; 28 Martano = F 24; 26 Wehrli). Die Analyse literarischer Texte hört auf als bloßes Hilfsmittel der Philosophie zu dienen (wie etwa im platonischen *Protagoras*, s. insbesondere 334 b–c; 339 a: Die Tugendbetrachtung wird auf ein Dichterwerk übertragen; somit verliert die Auslegung des simonideischen Gedichts ihren selbstständigen Wert, und wird stattdessen zur Illustration der philosophischen Debatte). Der Versuch, die Literatur im Ganzen als Forschungsobjekt zu definieren, den Aristoteles im 1. Kapitel der *Poetik* unternimmt, ist daher durchaus erklärlich. Dabei merkt er sofort, dass die zu bestimmende Kunst ohne Begriff bleibt (*Poet.* I, 1447 a 28 – b 9: ἡ δὲ μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ <καὶ> τοῖς μέτροις καὶ τούτοις εἶτε μιγνῦσα μετ’ ἀλλήλων εἶθ’ ἐνί τι γένοι χρωμένη τῶν μέτρων ἀνόνομος τυγχάνει οὔσα μέχρι τοῦ νῦν²¹), lässt sich aber nicht darauf ein, einen solchen zu erstellen bzw. eine gattungsübergreifende Literatur-Definition zu prägen. Diese mit der Natur des Gegenstands selbst zusammenhängende Unbestimmtheit (im 25. Kapitel der *Poetik* ist zu lesen, dass die nachahmende Kunst so gut wie alles beinhalten kann, nämlich „entweder was war oder ist, was die Menschen sagen und glauben, oder was sein soll“: ἀνάγκη μιμεῖσθαι

²⁰ Nur zwei Erwähnungen stammen unzweifelhaft von Aristoteles selbst: 1449 a 16–17 (τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἦγαγε, darüber s. weiter unten) und 1458 b 20 (οἷον τὸ αὐτὸ ποιήσαντος ἱαμβεῖον Αἰσχύλου καὶ Εὐριπίδου κτλ.). Die übrigen drei sind alle mehr oder weniger verdächtig, darunter αἶ τε Φορκίδες καὶ ὁ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν ἄδου (1456 a 2–3) gewiss ein spätantiker Einschub, genauso wie 1456 a 17 (Νιόβην καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος); über 1455 a 4–5 (οἷον ἐν Χοηφόροις κτλ.) s. Almazowa 2019, 306. Weder Sophokles noch Euripides, die in der *Poetik* so häufig zitiert werden, widmete Chamaileon eine Schrift. Anscheinend befasste er sich hauptsächlich mit den Früheren.

²¹ Der beinahe allgemein akzeptierte Text stellt eine Mosaik aus den handschriftlich überlieferten und aufgrund der mittelalterlichen Übersetzungen rekonstruierten Lesarten dar. S. den Apparat und die Diskussion bei Tarán–Gutas 2012. Daran, dass es sich hier um die gattungsübergreifende Literaturbestimmung handelt und dass der Mangel eines Universalbegriffs hervorgehoben wird, lässt allerdings der nachstehende Satz keinen Zweifel übrig, 1447 b 10–13: οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιμεν ὀνομάσαι κοινὸν τοὺς Σώφρονος καὶ Ξενάρχου μίμους καὶ τοὺς Σωκρατικούς λόγους κτλ. (da sind alle Mss. einig).

τριῶν ὄντων τὸν ἀριθμὸν ἐν τι ἀεί, ἢ γὰρ οἷα ἦν ἢ ἔστιν, ἢ οἷά φασι καὶ δοκεῖ, ἢ οἷα εἶναι δεῖ, 1460 b 10–11, der Zusammenhang wird unten näher erläutert), wurde zu einem der Hauptfaktoren des seit der Wiederentdeckung der *Poetik* in der Zeit der italienischen Renaissance dauernden literaturtheoretischen Diskurses.

Mit erheblicher Wahrscheinlichkeit kann davon ausgegangen werden, dass diesem Versuch, eine systematische Beschreibung der Literatur hervorzubringen, eine Sammlung von literarischen Phänomenen vorausging. Eine derartige vorbereitende Sammeltätigkeit war für Aristoteles und seine Schule überhaupt kennzeichnend: Sie begleitete die Abfassung von den großen zoologischen Werken, den Schriften zur Naturphilosophie, der *Politik*, womöglich auch der *Rhetorik* und der *Metaphysik*.²² Eine jener Sammlungen bezeugt gewissermaßen das Interesse an Volkstum und Sprache.²³ Die Παροιμίαι sind zwar unter den Büchern des Aristoteles aufgeführt, stellten aber wohl nichts mehr als eine Sprichwörterliste dar. Die verallgemeinernde Schrift soll Περὶ παροιμιῶν heißen haben. Die hervorragendsten Schüler des Aristoteles – Klearchos und Theophrastos – haben die parömiologischen Abhandlungen unter diesem Titel verfasst (Athen. 701 b = Klearch. F 64 W; DL 5, 45). Besonders von dem Werk des Klearchos lässt sich aus verschiedenartigen Quellen (darunter einem Papyrusfragment und einer möglicherweise von dem Philosophen selbst gedichteten Inschrift²⁴) eine Vorstellung gewinnen, dass er ganz im Geiste seines Lehrers wirkte. Die Absicht des Aristoteles beim Sprichwörtersammeln wurde anhand der Fragmente seines Dialogs „Über die Philosophie“ von R. Pfeiffer treffend erläutert: Er pflegte damit den Spuren der volkstümlichen Urphilosophie

²² Die Πολιτεῖαι wurden in den Katalogen durch die Δικαιώματα und die Νόμιμα βαρβαρικά ergänzt. Für seine *Rhetorik* benützte Aristoteles das umfangreiche Material der epideiktischen Reden: Trevett 1996, 371–375. Das Sammeln von Meinungen, welches in den doxographischen Werken von Theophrast und Eudem eine Fortsetzung fand (dazu: Pfeiffer 1968, 84; Blum 1977, 92–93), ging der Abfassung der *Metaphysik* sowie der Schrift *Über die Seele* voran.

²³ Zu den Quellen für die aristotelische Sprachlehre vgl. o. Anm. 15; McKeon 1946, 199, mit weiteren Verweisen; Pfeiffer 1968, 76–78. Die grammatische Systematik des Aristoteles, unter anderem seine Klassifikation der Redeteile, wird meistens als unzureichend eingeschätzt. Sie verdient allerdings eine Beachtung als Versuch, die Funktion des Wortes mit seiner Form zu verbinden (bspw. 1457 a 16–18: τὸ μὲν γὰρ ἄνθρωπος ἢ λευκὸν οὐ σημαίνει τὸ πότε, τὸ δὲ βαδίζει ἢ βεβάδικεν προσσημαίνει τὸ μὲν τὸν παρόντα χρόνον τὸ δὲ τὸν παρεληλυθότα). Aristoteles setzt sich dabei mit Protagoras auseinander, den er *Poet.* 1456 b 14–15 etwas abschätzig erwähnt.

²⁴ So die Meinung von Louis Robert, der die Ai-Chanoum Inschrift publiziert hat: Robert 1968; Diskussion bei Tsitsiridis 2013, 5–8; Tziatzi-Papagianni 1994, 6. Hierzu auch: Verhasselt, im Erscheinen.

nachzuzufolgen.²⁵ Entsprechend konzentrierte die Abhandlung des Klearchos die Aufmerksamkeit auf die delphischen Weisheiten (*PSI IX 1093*, 33–41 = Schol. Pl. *Phlb.* 48 c = Porph. F 273 Smith: Das γνῶθι σεαυτόν sei eine Antwort von Pythia auf die Frage τί ἄριστον ἄν εἴη;) und die „Lehrsprüche der berühmten Personen“ (ῥήματα ἀριγνώτων, die er nach der Ai-Khanoum-Inschrift, in Delphi kopiert haben soll: Πυθοῖ ἐν ἡγαθέαι/ ἔνθεν ταῦτ[α] Κλέαρχος ἐπιφραδέως ἀναγράφας). Das Thema konnte Aristoteles in den frühen Jahren seiner philosophischen Tätigkeit noch reizen, wurde aber dann seinen Schülern überlassen.

Wie mit den Παροιμίαι die Parömiologie, so beginnt die Paradoxographie mit einem anderen anscheinend keine theoretische Verallgemeinerung voraussetzenden Sammelwerk. Die innerhalb des aristotelischen Korpus erhaltene Schrift *Περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* wird gewöhnlich, und zwar sicherlich zu Recht,²⁶ athetiert. Wenngleich hinsichtlich der Ziele des Autors eine gewisse Unsicherheit bleiben muss, können seine Methoden teilweise erfasst werden. Die Erörterung über den Unterschied zwischen Literatur und Historiographie im 9. Kapitel der *Poetik* (1451 a 36 – b 11; hier ist der Begriff ἱστορικός als Bezeichnung eines Berufshistorikers zum ersten Mal anzutreffen) geht in die Beschreibung der kunstgerechten dramatischen Handlung über, welche einen Zufall, der an sich einen Gegenstand der Geschichtsschreibung bildet, nur dann einschließen darf, wenn das zufällig Geschehene den Anschein macht, als ob es absichtlich geschehen wäre. Als Beispiel wird ein Vorfall in Argos angegeben. Dort fiel nämlich die Bildsäule eines Politikers mit dem Namen Mitys²⁷ auf einen Bürger nieder, der diesen Mitys einst während der Straßenunruhen ermordet hatte, und erschlug ihn, gerade als er die Säule beobachtete (1452 a 8: ὁ ἀνδριάς ὁ τοῦ Μίτυος ἐν Ἄργει ἀπέκτεινεν τὸν αἴτιον τοῦ θανάτου τῷ Μίτυι, θεωροῦντι ἐμπεσών. ἔοικε γὰρ τὰ τοιαῦτα οὐκ εἰκῆ γίνεσθαι). Die Schrift *Über die wunderbaren Gerüchte* beinhaltet fast den gleichen Text unter dem Eintrag 156: φασὶν ὡς ἀνδριάς ὁ τοῦ Μίτυος (Cdd. Βίτυος²⁸) ἐν Ἄργει ἀπέκτεινε τὸν αἴτιον τοῦ θανάτου τῷ Μίτυι

²⁵ Pfeiffer 1968, 83. Vgl. ebd. gegen die Skeptiker, welche die Existenz der parömiologischen Sammlung von Aristoteles bezweifeln: „...Παροιμίαι appear in the list of Aristotle’s works, and he is expressly blamed by Isocrates’ pupil Cephisodorus for having collected proverbs (Ath. II 60 D παροιμίας ἀθροίσας), which is sound evidence“.

²⁶ Vgl. Flashar 1972, 37–39; Giacomelli 2021, 13.

²⁷ Vgl. Plut. *De sera numinis vindicta* 553 D; Ps. Demosth. *In Neream* 33, 10; Bywater 1909, 197.

²⁸ Der Fehler des inneren Diktats bei der Namenübergabe, dem die ‚Verschlimm-besserung‘ Βίτυι folgte, konnte auf jeder Transmissionsstufe stattfinden. In der *Poetik*,

(Cdd. Βίτυϊ), θεωροῦντι ἐμπροσθέν. ἔοικεν οὖν οὐκ εἰκῆ τὰ τοιαῦτα γίνεσθαι (846 a 2). Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Text aus der *Poetik* beinahe mechanisch in die *Mirabilium auscultationes* übertragen wurde. Bei φασί steht in Περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων sonst immer ein AcI. Im zweiten Satz muss der Kompilator das an den vorangehenden Gedanken anknüpfende γὰρ durch das unbeholfene οὖν zwangsweise ersetzt haben. Eine Gerüchte-Kollektion wurde folglich direkt aus den aristotelischen Schriften nachgefüllt. Die von den Schülern zusammengestellten enger oder weiter an die Werke des Schulgründers anlehenden Kollektionen verschiedener Natur- und Gesellschaftsphänomene zeigen, dass ein solches Sammeln für Aristoteles sowie die frühen Peripatetiker nicht unbedingt ein transzendentes Ziel brauchte. Das gilt sowohl für die als Teil des aristotelischen Korpus überlieferten Προβλήματα als auch für die berühmteste dieser Kollektionen – die *Charaktere* Theophrasts.²⁹

Beim Ansammeln des literaturgeschichtlichen Materials konsultierte Aristoteles die in Delphi und in Athen aufbewahrten Siegerarchive.³⁰ Die Arbeit, welche er zusammen mit Kallisthenes im delphischen Heiligtum durchgeführt hat, wird durch ein dort ausgegrabenes Ehrendekret und die im Katalog seiner Schriften bei Diogenes Laertius aufgelisteten Titel Πυθιονῆκαι, Πυθικός und Πυθιονικῶν ἔλεγχοι bezeugt (5, 26, 386–388 Dorandi, jeweils in einem Buch). Möglicherweise handelt es sich dabei um verschiedene Segmente derselben anderswo als Πυθιονῆκαι oder Πυθιονικῶν ἀναγραφῆ (F 615 = Plut. *Sol.* 11; F 617 = Schol. in Pind. *Ol.* 2, 87) zitierten Schrift, welche die Sieger chronologisch einordnete und in der die Geschichte der Spiele reflektiert wurde. Im Katalog der *Vita Hesychii* findet sich lediglich der Titel Πυθιονῆκαι, begleitet allerdings mit einer Auskunft, die auf die besagte Polemik gewissermaßen hindeutet: Πυθιονίκας βιβλίον α', ἐν ᾧ Μέναιχμον ἐνίκησεν (145 Dorandi). Der weitgehend unterschätzte Hinweis informiert über einen Konkurrenten im Feld der Literatur- bzw. Geschichtswissenschaft, dessen Ansichten

sowie in den oben angegebenen Stellen bei Plutarch und bei Pseudo(?)-Demosthenes wird der Name von allen MSS einheitlich als Μίτρος überliefert.

²⁹ Für verschiedene Vermutungen bezüglich der Absicht des Autors s. Diggle 2004, 12–16. Nach eingehender Erörterung der Optionen plädiert Diggle für die nicht gerade sehr offensichtliche Auffassung von Pasquali: „illustrative showpieces for a course of lectures on ethics“.

³⁰ Pfeiffer 1968, 80; Blum 1977, 47, mit Hinweisen zu den Vorgängern des Aristoteles in der Gattung von Siegerlisten (die in den Katalogen seiner Schriften einen Block bilden), d. i. Hellanikos, dem Verfasser der *Καρνεονῆκαι* (in metrischer Form, vgl. *FGrHist* 4 F 86) und Hippias, auf dessen *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφῆ* (F 3 DK) Aristoteles in seinen *Ὀλυμπιονῆκαι* zurückgegriffen haben soll. Den Auftrag von Delphi er wohl deshalb, dass er dieses Werk verfasst hatte.

Aristoteles in den *Pythischen Siegern* erfolgreich widerlegt haben soll.³¹ Aus dem Πυθικός des Menaichmos von Sikyon ist in den Pindar-Scholien die Weissagung über den Tod des Orpheus überliefert (in *P.* 4, 176; 313 a 13–15 Dr, mit Verweis auf Chairis). Angeblich befasste sich der Sikyonier mit der Frühgeschichte der pythischen Spiele und der Musik überhaupt (vgl. Athen. 673 f: τὴν δὲ ψιλὴν κιθάρισιν πρῶτόν φησιν Μέναιχμος εἰσαγαγεῖν Ἀριστόνικον τὸν Ἀργεῖον, τῇ ἡλικίᾳ γενόμενον κατὰ Ἀρχίλοχον, κατοικήσαντα ἐν Κορκύρα). In Sikyon sind die musischen Wettbewerbe in der Epoche von Kleisthenes, d.i. etwa um die Zeit der ersten Pythien, durch den Bericht Herodots (5, 66–67) bezeugt. Aus dem umfangreichen Scholion zu Pind. *N.* 2, 1–6, einer der Hauptquellen zur Geschichte des Rhapsodentums, erkennen wir, dass Menaichmos eine eigenartige Etymologie von ῥαψωδός vorgeschlagen hat: Μέναιχμος δὲ ἰστορεῖ τοὺς ῥαψωδοῦς στιχῶδοῦς καλεῖσθαι διὰ τὸ τοὺς στίχους ῥάβδους λέγεσθαι ὑπὸ τινῶν (1d 23 Dr). Diese Deutung könnte aus dem literaturgeschichtlichen Werk Περὶ τεχνιτῶν exzerpiert worden sein (Athen. 265 b; 635 b; 637 e), bei dessen Abfassung Menaichmos von der sikyonischen Lokalchronik Gebrauch machen konnte (er verfasste unter anderem τὰ Σικυωνιακά: Athen. 271 d). Herodot erzählt aber nicht allein von den rhapsodischen Deklamationen; er erwähnt dazu noch die Festspiele unter Beteiligung der „tragischen Chöre“, die in Sikyon ursprünglich zu Ehren des Adrastos veranstaltet, von Kleisthenes aber Dionysos zugeeignet wurden, 5, 67–68: τὰ τε δὴ ἄλλα οἱ Σικυῶνιοι ἐτίμων τὸν Ἄδρηστον καὶ δὴ πρὸς τὰ πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιρον <...> Κλεισθένης δὲ χοροὺς μὲν τῷ Διονύσῳ ἀπέδωκε <...>. Diese Überlieferung lässt sich weiterhin durch das in der Suda unter dem Lemma οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον (ο 806)³² tradierte Zeugnis ergänzen: Ἐπιγένους τοῦ Σικυωνίου τραγωδίαν εἰς τὸν Διόνυσον ποιήσαντος ἐπεφώνησάν τινες τοῦτο. Vielleicht geht der Nachweis samt der nächstfolgenden Erklärung (unter dem gleichen Lemma: τὸ πρόσθεν εἰς τὸν Διόνυσον γράφοντες τούτοις ἡγωνίζοντο, ἅπερ καὶ Σατυρικὰ ἐλέγετο) auf die oben erwähnte Schrift Chamaileons Περὶ Θεσπιδος zurück

³¹ Man hat sogar geglaubt, dass es sich um den für Aristoteles und Menaichmos in Delphi veranstalteten Wettbewerb handelt, „une sorte de concours historique, dont le sujet était l'établissement d'une liste de vainqueurs pythiques“: Moraux 1951, 201. Richtige Auffassung der Anmerkung (Glosse?) bei Hesychios bietet Düring 1957, 90: „This is the book by which he defeated the corresponding book of Menaechmus“; zu Menaichmos und der sikyonischen Chronik s. außer den zitierten Standardwerken von Moraux und Düring auch Pfister 1913, 535–536, mit Verweise auf Lübbert 1884a und 1884b; Wilamowitz 1912, 467–468, Anm. 3.

³² Zu diesem Sprichwort, dessen Ursprung bereits in der Antike verschiedenartig erklärten wurde, s. zuletzt Mirhady 2012, 398.

(F 41 Martano). Denn als vermeintlicher Schöpfer der Tragödie könnte der sikyonische Dichter Epigenes mit Thespis rivalisiert haben.³³ Menaichmos hatte folglich ausreichend Material zur Verfügung, um die Urheberschaft der theatralischen Spiele für seine Stadt zu beanspruchen. Dass er dies tatsächlich getan hat, beweist m. E. der im Kapitel 3 der aristotelischen *Poetik* zitierte Anspruch der „Dorier“, Urheber der dramatischen Gattungen zu sein (1448 a 29–38: διὸ καὶ ἀντιποιοῦνται τῆς τε τραγωδίας καὶ τῆς κωμωδίας οἱ Δωριεῖς κτλ., wobei das ἀντιποιοῦνται unmissverständlich auf den polemischen Charakter ihrer Behauptungen hinweist). Eine Sondergruppe unter ihnen bilden „einige im Peloponnes“; sie erhoben einen besonderen Anspruch, Erfinder der Tragödie zu sein (34–35: καὶ τῆς τραγωδίας ἔνιοι τῶν ἐν Πελοποννήσῳ). Im Bestreben ihre Ambitionen zu untermauern wandten diese Literaturhistoriker unter anderem auch Wortforschung an (ποιοῦμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον): Sie leiten z.B. die κωμωδοί von der „Wanderung durch die κῶμαι“ ab (τῆ κατὰ κώμας πλάνη ἀτιμαζομένου ἐκ τοῦ ἄστεως). Das erinnert sehr an die merkwürdige Etymologie von ῥαψωδοί, die Menaichmos vorschlug. Verständlicherweise setzte sich Aristoteles weder mit seinem ehemaligen Rivalen auseinander noch nannte er diesen mit dem Namen. Es gibt demnach genug Indizien dafür, dass Menaichmos bemüht war, die Priorität seiner Stadt als Heimat der musischen Wettbewerbe nachzuweisen. Diesem Anspruch trat Aristoteles siegreich entgegen, indem er für Delphi plädierte. Wohl nicht zuletzt deswegen wurden er und sein Neffe für die Herstellung eines Pinax, in dem außer den Siegern auch alle Organisatoren der Pythien (οἱ ἐξ ἀρχῆς τὸν ἀγῶνα κατασκευάσαντες; CID 4, 10, 4–6) verzeichnet wurden, mit einer Krone geehrt.

Die Didaskalien-Sammlung, in den Katalogen neben den *Dionysischen Siegern* aufgelistet (DL 5, 26, 24 [135]; *Vita Hesych.* 148 Dorandi: Νικῶν Διονυσιακῶν ἀστικῶν καὶ Ληναίων), ist als unmittelbare Vorarbeit zur *Poetik* vorstellbar. Aristoteles muss sie im athenischen Archonten-Archiv erstellt haben, wo er die notwendigen Urkunden erhalten konnte.³⁴ Die Auskünfte über die Einführung des zweiten und dritten Schauspielers (*Poet.* 1449 a 16–19) sowie über die Frühgeschichte der Komödie (1449 b 1–2: die Urheber dieser Gattung seien auch deswegen unbekannt, „weil der Archon den Komödiendichtern nur spät einen Chor gebilligt hat“, καὶ γὰρ χορὸν κωμωδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν) deuten auf diese Studien der Philosophen hin. Auch seine berühmte Theorie über die Herkunft der Tragödie „von den Vorsängern der Dithyramben“ (1449 a 10–11) konnte darauf bauen, dass die Daten über die Dithyramben-Aufführungen

³³ Bickel 1942, 145.

³⁴ Blum 1977, 53–54.

den gleichen Angaben über das Drama chronologisch vorausgingen. Mutmaßlich war auch diese Forschungsarbeit zumindest teilweise von dem Staat gefördert. Lykurgos, ein Mitschüler des Aristoteles in der Akademie Platons, ein Staatsmann, dessen Begeisterung für Poesie und Theater und Engagement für deren Förderung sowohl in seiner erhaltenen Rede *Gegen Leokrates* (im § 98 werden 55 Verse aus dem *Erechtheus* des Euripides zitiert) als auch in seiner Baupolitik ersichtlich ist,³⁵ setzte sich stark dafür ein, die klassischen Stücke auf der neuerbauten Bühne zum neuen Leben zu erwecken. Er ließ eine Gesamtausgabe der drei großen Tragiker schaffen, nach Ps.-Plutarch *Vit. X Or.* 841 f mit dem Zweck, den Schauspielern einen kanonischen Text zu geben. R. Blum vermutet nicht zu Unrecht, dass Aristoteles als Experte für die Echtheit der kopierten Texte engagiert wurde.³⁶ Wenn der Angabe Galens (*In Hippocr. lib. 3 Epidem.* XVII a, 607, 7 Kühn) fernerhin Glauben zu schenken ist, haben die Athener das Buch (das etliche Rollen umfassen musste) Ptolemaios III. gegen ein enormes Pfand von 15 Talenten geliehen, er hat es aber nicht zurückgegeben. Keiner der von Aristoteles verfassten Siegerkataloge hat die Antike überlebt: Weder die Πυθιονῖκαι noch die Ὀλυμπιονῖκαι noch die Διδασκαλῖαι bzw. die Νῖκαι Διονυσιακαί (es drängt sich die Annahme auf, dass diese dasselbe Werk unter anderem Titel darstellte) sind erhalten. Bekanntlich sind die aristotelischen Schriften mit nur ganz wenigen Ausnahmen den frühhellenistischen Grammatikern unzugänglich geblieben. Auch von den Konzeptionen der *Poetik* hatten die Alexandriner keine Vorstellung.³⁷ Dennoch, wie allgemein geglaubt, greifen die alexandrinischen ὑποθέσεις, welche die überlieferten Stücke begleiten, auf das Werk des Aristoteles zurück.³⁸ Lykurgos plante selbstverständlich nicht einen Sieger-Pinax in der Art des delphischen in dem von ihm renovierten Dionysostheater aufzustellen. Wahrscheinlich wollte er aber, dass die Stücke der Tragiker in seinem Staatsexemplar mit Anmerkungen zu theatralischen Gegebenheiten der jeweiligen Aufführungen eingeleitet würden. Mit der Herstellung dieser Notizen konnte er Aristoteles und seine Schüler beauftragen.³⁹ Das Staatsarchiv wurde also für den Lykeion-

³⁵ Vgl. Kunst 1927, 2454; Pfeiffer 1968, 82.

³⁶ Blum 1977, 91; über die Verfassungszeit der aristotelischen Didaskalien und die relevanten epigraphischen Quellen s. ib. 54–68.

³⁷ Hierzu: Pozdnev 2016, 23–24.

³⁸ Blum 1977, 55.

³⁹ Es ist zu bemerken, dass nicht alle ‚Hypothesen‘-Notizen auf die im Archonten-Archiv aufbewahrten Protokolle zurückgreifen konnten: „Die *Andromache* des Euripides z.B. stand nicht in den *Didaskalíai*, da sie nicht in Athen aufgeführt worden war“: Blum 1977, 88.

Gründer trotz seiner mazedonischen Sympathien geöffnet, und so gerieten einige theatergeschichtliche Auskünfte sowohl in die Ausgabe des Lykurgos als auch in die *Didaskalien* des Aristoteles. Es ist denkbar, dass im damaligen Athen auch die anderen mit den ursprünglich aristotelischen Einführungsnotizen versetzten Kopien der Theaterstücke angefertigt wurden, die später ihren Weg nach Alexandrien gefunden haben.

Die Überlieferung von der „*Ilias* aus dem Stiftschachtel“ (ἐκ τοῦ νάρθηκος), die Alexander in Persien gelesen und sogar gemeinsam mit Kallisthenes und Anaxarchos annotiert haben soll (Plut. *Al.* 8, 2; Strab. 13, 1, 27 [594]), ist insoweit glaubwürdig, dass der Mazedonier mithilfe seines Lehrers eine detaillierte Bekanntschaft mit Homerproblematik gemacht hat. Vielleicht behielt der König das Schulexemplar, das er für die gemeinsame Homerlektüre benutzt hatte (ἢ τῆς Ἰλιάδος ἔκδοσις ἦν δέδωκε τῷ Ἀλεξάνδρῳ, wie es in der *Vita Marciana* heißt, F 276 a; vgl. Plut. a.a.O. τὴν μὲν Ἰλιάδα <...> ἔλαβε μὲν Ἀριστοτέλους διορθώσαντος ἦν ἐκ τοῦ νάρθηκος καλοῦσιν), wodurch die Legende genährt wurde.⁴⁰ Diese Lektüre, zentral für die Ausbildung des Dreizehnjährigen, lockerte Aristoteles mit anregenden Exkursen in die Interpretation schwieriger Stellen auf. Daraus entstand eine 6 Bücher umfassende Sammlung der „Homerischen Schwierigkeiten“ (Ἀπορήματα Ὀμηρικά), deren theoretische Grundlagen im umfangreichen 25. Kapitel der *Poetik* summarisch dargestellt und mit einigen Paradebeispielen veranschaulicht werden.⁴¹ Als Philologe vertritt Aristoteles die alte Schule der Ὀμηρικοί: Seine Überlegungen gelten ausschließlich der Rechtfertigung der angeblichen „Fehler“ (vgl. *Poet.* 1460 b 15–16: αὐτῆς δὲ τῆς ποιητικῆς διττὴ ἁμαρτία <...>; 1460 b 6–7: περὶ προβλημάτων καὶ λύσεων, ἐκ πόσων τε καὶ ποίων εἰδῶν ἐστὶν – so lautet das Thema der einschlägigen Untersuchung).⁴² Das Pathos ist betont apologetisch, inspiriert womöglich durch den Widerstand gegenüber der rhetorisch ausgerichteten Kritik des Zoilos von Amphipolis, dessen Schrift *Katὰ τῆς Ὀμήρου ποιήσεως* etwa zur gleichen Zeit verfasst wurde. Aus

⁴⁰ Obwohl dieses Exemplar bei Plutarch διόρθωσις heißt, kann es sich unmöglich um eine von Aristoteles selbst vorbereitete kritische Ausgabe handeln. Sonst würden die Alexandriner ein Indiz hierfür in den Scholien hinterlassen: Pfeiffer 1968, 72.

⁴¹ Vgl. Dupont-Roc-Lallot 1980, 386.

⁴² Auch für das angeblich unmoralische Benehmen der Götter und Helden, die in erster Linie von Platon missbilligt wurde, fand der Philosoph eine rechtfertigende Erklärung: „Plato, amongst his many complaints about Homer’s representation of gods and heroes, had declared that it cannot be true that Achilles dragged Hector’s body around the tomb of Patroclus (*Rep.* 319: ταῦτα οὐ φήσομεν ἀληθῆ εἰρησθαι); but Aristotle justified it by referring to the Thessalian custom (which still existed in his own time) of dragging men’s bodies around the tombs they had murdered (fr. 166 Rose)“: Pfeiffer 1968, 69.

den wenigen Fragmenten, teilweise aber auch aus der reichen Zoilos-Rezeption,⁴³ gewinnen wir eine mehr oder weniger klare Vorstellung von Objekt und Charakter seiner Angriffe. Nach den Beispielen zu urteilen, stimmten diese Angriffe mit denen des Xenophanes, der als Maßstab unter den Homerkritikern galt, in mancher Hinsicht überein. Die „fliehenden Ferkel“ (χοιρίδια κλαίοντα: F 7 Friedl. = Ps. Longin's *De Subl.* 9, 14; gemeint ist *Od.* 10, 239–241) und „die Moiren in den Waagschalen sitzend oder stehend“ (F 35 Friedl. = Schol. T in *Il.* 22, 210: ποδαπαὶ γὰρ αἱ Μοῖραι ἐν ταῖς πλάστιγγι, καθήμεναι ἢ ἐστηκυῖαι,) dürfen *mutatis mutandis* als satirische Zuspitzung der xenophanischen Anthropomorphismus-Kritik wahrgenommen werden. Aristoteles will nicht in die offene Polemik gegen die spottenden Attacken des Zoilos gehen, setzt sich jedoch mit dem bekannten Standpunkt des Xenophanes kurz auseinander. Die Dichtung zeige nicht nur „was war oder ist“, sondern auch „was die Menschen sagen und glauben“ (1460 b 10–11, für den griechischen Text s. oben S. 14–15). Es sei vielleicht weder schön noch wahr über die Götter so zu reden, wie die Dichter es tun, sondern man muss in derartigen Beschreibungen Xenophanes folgen; darauf lasse sich aber erwidern, dass man darüber so redet (1460 b 35 – 1461 a 1: εἰ δὲ μηδετέρως, ὅτι οὕτω φασίν, οἷον τὰ περὶ θεῶν ἴσως γὰρ οὔτε βέλτιον οὕτω λέγειν οὔτ' ἀληθῆ, ἀλλ' εἰ ἔτυχεν ὥσπερ Ξενοφάνει· ἀλλ' οὖν φασι).⁴⁴

Bei der Formulierung seiner Schwerpunkte, welche die angriffslustige Kritik von Zoilos und seinesgleichen ausmerzen sollten, verbündete sich Aristoteles mit einem Dichterinterpreten namens Glaukon, dessen Identität mit dem im platonischen Dialog *Ion* (530 c 7 – d 3) erwähnten Homeriker sich sowohl aus der Art und Weise seiner Erwähnungen als auch aus der Ähnlichkeit seiner aufgrund einiger wenigen Quellen rekonstruierbaren Deutungen ziemlich sicher ergibt (seine Lösung des Nestorbecher-Problems ist von Porphyrios referiert, *QH* I 168, 12–18 Schrader; über das Schild von Aeneas und das Ikarios-Problem s. gleich unten). Seine Blüte ist ungefähr in der letzten Hälfte des 5. Jh. anzusetzen. Von der ionischen Insel Teos stammend, übte er den Beruf eines Rhapsoden aus. Dazu gehörte auch die Dichtungsinterpretation, unter deren anerkannten Meistern er bei Platon aufgelistet wird. Laut Ar. *Rhet.* 1403 b 20–28 wurde er durch eine Schrift über die Darstellungskunst bekannt. Es kann sein, dass diese Schrift außerdem Anweisungen bezüglich der Homerdeutung

⁴³ Hierzu: Weiß 2017, 45 mit Anm. 88.

⁴⁴ Vgl. die Übers. von Arb. Schmitt: „Vielleicht ist es weder besser, sie so darzustellen, wie sie dargestellt werden, noch entspricht es der Wahrheit, aber wenn man es eben tut, muss man es so verteidigen wie gegenüber Xenophanes: ‚man sagt eben so‘“.

enthielt, auf die in der *Poetik* folgendermaßen Bezug genommen wird, c. XXV, 1461 a 31 – b 9:

δεῖ δὲ καὶ ὅταν ὄνομά τι ὑπεναντίωμά τι δοκῆ σημαίνειν, ἐπισκοπεῖν ποσαχῶς ἂν σημῆνιαι τοῦτο ἐν τῷ εἰρημένῳ, οἷον τῷ “τῆ ρ’ ἔσχετο χάλκεον ἔγχος” τὸ ταύτη κωλυθῆναι ποσαχῶς ἐνδέχεται, ὡδὶ ἢ ὡδί, ὡς μάλιστ’ ἂν τις ὑπολάβοι· κατὰ τὴν καταντικρὺ ἢ ὡς Γλαύκων⁴⁵ λέγει, ὅτι ἔνιοι ἀλόγως προὑπολαμβάνουσί τι καὶ αὐτοὶ καταψηφισάμενοι συλλογίζονται, καὶ ὡς εἰρηκότος ὃ τι δοκεῖ ἐπιτιμῶσιν, ἂν ὑπεναντίον ἢ τῆ αὐτῶν οἴσει.

Auch wenn ein Wort etwas Widerspruchsvolles zu bezeichnen scheint, muss man überlegen, auf wievielerlei Art es in diesem konkreten Ausdruck dieses bezeichnen kann. Beispielsweise in dem Ausdruck „hierdurch wurde der ehernen Speer festgehalten“ [muss man überlegen], auf wievielerlei Art der Speer dadurch gehindert werden konnte, ob so [d.i. wie es geschildert ist] oder so, wie man am ehesten glauben würde. Dieses Vorgehen ist dem entgegengesetzt, über welches Glaukon spricht,⁴⁶ nämlich, dass einige etwas Folgewidriges voraussetzen, und nachdem sie selbst dafür gestimmt haben, Schlüsse daraus ziehen und das, was er [*sc.* der Dichter] ihnen gesagt zu haben scheint, dafür tadeln, dass dies ihrer Meinung widerspreche.

Die ganz im elliptischen Stil der Homerprobleme-Literatur dargelegte Auseinandersetzung enthält außer der Wiedergabe der theoretischen Grundhaltung Glaukons ein Beispiel, welches von seinem Traktat übernommen zu sein scheint. Aristoteles zitiert einen Vers aus der Zweikampfszene von Aeneas und Achilles im 20. *Ilias*-Gesang.⁴⁷ Der Speer des trojanischen Helden wurde zurückgehalten von „Gold, dem Gottesgeschenk“ (268). Er durchdrang zwar zwei Schichten des von Hephaistos gefertigten Schildes, drei weitere aber blieben unversehrt (269). Denn der Schild bestand insgesamt aus fünf Schichten: „Zwei eherne, zwei innere aus Zinn und eine aus Gold“ (271–272: τὰς δύο χαλκείας, δύο δ’ ἔνδοθι κασσιτέριοιο, / τὴν δὲ μίαν χρυσεῖν, τῆ ρ’ ἔσχετο μείλινον ἔγχος). Das Problem entstand, weil die Homerkritiker nicht wahrhaben wollten, dass die mittlere, nicht

⁴⁵ Rostagni 1927, 166 konjizierte Γλαῦκος, weil er meinte, es könnte sich hier um Glaukos von Rhegion handeln. Dies kann allerdings kaum der Fall sein: Die Schrift von Glaukos wurde größtenteils der Musikgeschichte gewidmet, vgl. o.Anm. 18.

⁴⁶ Dies wurde von Flashar 1958, 35–36 so missverstanden, als ob Aristoteles Glaukon tadele. Richtig aufgefasst ist der Text u.a. von Westermann 2002, 143: „Aristoteles referiert Glaukons Verteidigung und stimmt ihr zu“.

⁴⁷ *Il.* 20, 272, wobei bei Homer μείλινον und nicht χάλκεον steht. Wie üblich, zitiert Aristoteles den vielbesprochenen Vers aus dem Gedächtnis, und macht dabei einen kleinen Fehler.

die sichtbare äußere, Schicht aus Gold bestand (Porph. *QH* 1, 244). Durch das Schild-Problem wird von Aristoteles ein Anhaltspunkt veranschaulicht, nach welchem genau zu prüfen ist, wie viele Widersprüche bei dem zu analysierenden Ausdruck tatsächlich eintreten könnten. Dabei darf es keinen Platz für willkürliche Annahmen geben, die zu einem weiteren, in dem Ausdruck nicht implizierten ὑπεναντίωμα führen. Zu prüfen ist, ob der Speer durch die goldene Schicht aufgehalten worden sein könnte. Dass diese Schicht die obere sein sollte, ist eine willkürliche Annahme, die einen texttranszendenten Widerspruch schafft. Das Problem sei folglich in der irrtümlichen Prämisse der Interpreten begründet. Sollte das Beispiel von Glaukon stammen, so wollte dieser, dass nicht nach weiteren Unangemessenheiten gesucht werde, sondern man den Text einfach „so“ (ὡδί) lesen solle.⁴⁸

Einem Kritiker sei demnach nicht gestattet, dem kritisierten Autor eigene, möglicherweise falsche Ansichten aufzudrängen. Den Fehler hat Zoilos gemacht, indem er bspw. behauptete, dass die unter die Erde sinkende Seele des Patroklos nicht mit dem Rauch verglichen werden dürfe (F 36 Friedl. = Schol. ad *Il.* 23, 100–101).⁴⁹ Aristoteles fordert, die Auslegbarkeit des Quellentextes vorauszusetzen. Um das Subjektivitätsrisiko zu verringern, müsse man davon ausgehen, dass der tradierte Text sinnvoll und korrekt gelesen ist. Mit dem Grundprinzip wappneten sich auch die alexandrinischen Grammatiker, wenn auch die *Poetik* und die *Homerischen Schwierigkeiten* ihnen unbekannt geblieben sind. Die Tatsache, dass Aristoteles diese methodische Regel von Glaukon übernimmt und erneut gegen die Homerkritiker wendet, signalisiert den Anfangsmoment der Textforschung, in welcher, wie zusammenfassend anzumerken ist, Philologie und Geschichte, obwohl grundsätzlich verschieden, bei der Erfassung der Literatur- oder auch Sprachphänomene als gleichrangige Vorgangsweisen zunächst problemlos koexistieren konnten.

Michael Pozdnev
 Universität Sankt Petersburg
 m.pozdnev@spbu.ru

⁴⁸ Der Ikarios-Fall ist im Wesentlichen der Gleiche: „Man nimmt zwar an, er sei ein Spartaner gewesen; es sei somit unangemessen, dass Telemachos ihn nicht getroffen habe, als er nach Sparta kam“ (14461 b 4–6: οἴονται γὰρ αὐτὸν Λάκωνα εἶναι ἄτοπον οὖν τὸ μὴ ἐντυχεῖν τὸν Τηλέμαχον αὐτῷ εἰς Λακεδαίμονα ἐλθόντα). Doch Telemachos beklagt die Freier, dass sie sich davor scheuen, „zu Ikarios' Haus zu wandern“ (2, 52–54). Das setzt voraus, dass Ikarios, auch wenn er Bruder von Tyndareos und ein gebürtiger Spartaner war, entweder auf Ithaka oder in der Nähe dieser Insel wohnhaft ist (vgl. Schol. HMQ in *Od.* 2, 52).

⁴⁹ Pavlova 2019, 150–151.

Bibliographie

- N. Almazova, "Recognition Based on Paralogism (Aristot. *Poet.* 1455 a 12–16)", *Hyperboreus* 25 (2019) 302–327.
- J. Annas (Hg.), *Aristotle's Metaphysics: Books M and N. Transl. with introd. and notes* (Oxford 1988).
- H. G. Apostle (Hg.), *Aristotle's Metaphysics. Transl. with comm. and glossary* (Bloomington–London 1966).
- E. Bickel, „Geistererscheinungen bei Aischylos. Vom Heroenkultspiel des griechischen Mittelalters im Dialog der attischen Tragödie“, *RhM* NF 91: 2 (1942) 123–164.
- R. Blum, *Kallimachos und die Literaturverzeichnis bei den Griechen* (Frankfurt a.M. 1977).
- H. Bonitz, H. Carvallo, E. Grassi (Hgg.), *Aristoteles. Metaphysik. Übers. mit Gliederungen, Registern und Bibliographie* (München 1966).
- S. Bundrick, "Recovering Rhapsodes: A New Vase by the Pantoxena Painter", *CA* 34 (2005) 1–31.
- I. Bywater (Hg.), *Aristotle on the Art of Poetry. A revised text with critical introd., transl. and comm.* (Oxford 1909).
- D. J. Califf, "Metrodorus of Lampsacus and the Problem of Allegory: An Extreme Case?", *Arethusa* 36 (2003) 21–36.
- L. Cohn, „Aristarchos“, *RE* 2 (1895) 862–873.
- J. A. Davison, "Peisistratus and Homer", *TAPhA* 86, 1955, 1–21.
- S. J. A. Davison, "Notes on the Panathenaia", *JHS* 78 (1958) 23–42.
- J. Diggle (Hg.), *Theophrastus. Characters. With introd., transl. and comm.* (Cambridge 2004).
- R. Dupont-Roc, J. Lallot (Hgg.), *La Poétique d'Aristote* (Paris 1980).
- I. Düring, *Aristotle in the Ancient Biographical Tradition* (Göteborg–Stockholm 1957).
- H. Flashar, U. Klein (Hg.) *Aristoteles. Opuscula, 2–3: Mirabilia; De audibilibus* (Berlin 1972).
- H. Flashar, *Der Dialog „Ion“ als Zeugnis platonischer Philosophie* (Berlin 1958).
- C. Giacomelli (ed.), *Ps.-Aristotele, De mirabilibus auscultationibus. Indagini sulla storia della tradizione e ricezione del testo* (Berlin 2021).
- G. Huxley, "Glaukos of Rhegion", *GRBS* 9 (1968) 47–54.
- F. Kraft, *Vergleichende Untersuchungen zu Homer und Hesiod* (Göttingen 1963).
- K. Kunst, „Lykurgos“, *RE* 13 (1927) 2454.
- G. Lanata, *Poetica Preplatonica* (Firenze 1963).
- K. Lehrs, *De Aristarchi studiis Homericis* (Königsberg 1833).
- E. Lübbert, *Commentatio de Pindaro Clisthenis Sikyonii institutorum censore* (Bonn 1884a).
- E. Lübbert, *Diatriba in Pindari locum de Adrasti regno Sikyonio* (Bonn 1884b).
- W. Ludwig, R. F. Gleis, J. Leonhardt, „Klassische und Neulateinische Philologie. Probleme und Perspektiven“, *RhM* NF 146 (2003) 395–424.

- R. McKeon, "Aristotle's Conception of Language and the Arts of Language", *CPh* 41 (1946) 193–206.
- D. Mirhady, "Something to Do with Dionysus: Chamaeleon on the Origins of Tragedy", in: A. Martane, E. Matelli, D. Mirhady (Hgg.), *Praxiphanes of Mytilene and Chamaeleon of Heraclea: Text, Translation, and Discussion* (New Brunswick 2012) 387–409.
- P. Moraux, *Les listes anciennes des ouvrages d'Aristote* (Louvain 1951).
- H.-G. Nesselrath, *Libanios: Zeuge einer schwindenden Welt* (Stuttgart 2012).
- W. Neste, „Metrodors Mythendeutung“, *Philologus* 66 (1907) 503–510 (= id., *Griechische Studien: Untersuchungen zur Religion, Dichtung und Philosophie der Griechen* [Stuttgart 1948] 164–172).
- D. Obbink, "The Early Greek Allegory", in: R. Copeland, P. T. Struck (Hgg.), *The Cambridge Companion to Allegory* (Cambridge 2010) 15–25.
- A. Pavlova, "Arist. Poet. 1461 b 1–3: A Broad Hint at Zoilus?", *Philologia Classica* 14 (2019) 149–154.
- R. Pfeiffer, *History of Classical Scholarship from the Beginnings to the End of the Hellenistic Age* (Oxford 1968).
- F. Pfister, „Die Lokalhistorie von Sikyon bei Menaichmos, Pausanias und den Chronographen“, *RhM* 68 (1913) 529–537
- M. M. Pozdnev, „Glaukon von Teos und die Anfänge des wissenschaftlichen Denkens“, in: Chr. Vassallo (ed.), *Physiologia. Topics in Presocratic Philosophy and its Reception in Antiquity* (Trier 2017).
- M. M. Pozdnev, „Gehörnte Mutter Hirschkuh“ (Anacr. F 408 *PMG*) in der antiken philologischen Polemik“, *Hyperboreus* 22 (2016a) 5–28.
- M. M. Pozdnev, „Homerstudien zur Zeit des Xenophanes“, *WS* 129 (2016b) 7–24.
- M. M. Pozdnev, „Metrodorus the Allegorist as Reflected in Philodemus' On Poems, Book 2: PHerc. 1676, col. 2 + N 1081, col. 12 (= 61 A 4 DK; Test. 34.3 Lanata)“, in: Ch. Vassallo (Hg.), *Presocratics and Papyrological Tradition A Philosophical Reappraisal of the Sources. Proceedings of the International Workshop Held at the University of Trier (22-24 September 2016)* (Berlin–Boston 2019) 415–433.
- C. D. C. Reeve (Hg.), *Aristotle. Metaphysics. Translated with Introduction and Notes* (Indianapolis – Cambridge, Ma. 2016).
- N. J. Richardson, „Homeric Professors in the Age of the Sophists“, *PCPhS* n. s. 21 (1975) 77–81.
- G. M. Rispoli, „Teagene o dell'allegoria“, *Vichiana* 9 (1980) 243–257.
- L. Robert, „De Delphes à l'Oxus, inscriptions grecques nouvelles de la Bactriane“, *CRAI* 112: 3 (1968) 416–457.
- H. Schlaffer, *Poesie und Wissen: Die Entstehung des ästhetischen Bewußtseins und der philologischen Erkenntnis* (Frankfurt a.M. 1990).
- S. Schorn, „Chamaeleon: Biographie und Schriften peri tou deina“, *Studi classici e orientali* 53 (2007 [2010]) 31–65.
- S. Schorn, „Der historische Mittelteil des pseudoplatonischen Hipparchos“, in: K. Döring, M. Erler, S. Schorn (Hgg.), *Pseudoplatonica* (Stuttgart 2005) 225–254.

- S. Schorn, *Studien zur hellenistischen Biographie und Historiographie* (Berlin–Boston 2018).
- E. Sikes, *The Greek Views of Poetry* (London 1931).
- L. Tarán, D. Gutas (eds.), *Aristotle Poetics: Editio Maior of the Greek text with Historical Introductions and Philological Commentaries* (Leiden–Boston 2012).
- R. Thomas, *Herodotus in Context. Ethnography, Science and the Art of Persuasion* (Oxford 2002).
- J. C. Trevett, „Aristotle’s Knowledge of Athenian Oratory“, *CQ* 46 (1996) 371–379.
- M. Tziatzi-Papagianni, *Die Sprüche der sieben Weisen: Zwei byzantinische Sammlungen* (Stuttgart–Leipzig 1994).
- S. Tsitsiridis, *Beiträge zu den Fragmenten des Klearchos von Soloi* (Berlin–Boston 2013).
- G. Verhasselt, „The Seven Sages and the Inscription of Ai Khanoum“, in: D. C. Mirhady, W. W. Fortenbaugh (Hgg.), *Clearchus of Soli: Text, Translation, and Discussion*, Rutgers University Studies in Classical Humanities 21 (New York, im Erscheinen), see: <https://www.academia.edu/10370645>.
- P. Weiß, *Homer und Vergil im Vergleich: Ein Paradigma antiker Literaturkritik und seine Ästhetik* (Tübingen 2017).
- H. Westermann, *Die Intention des Dichters und die Zwecke der Interpreten. Zu Theorie und Praxis der Dichterauslegung in den platonischen Dialogen* (Berlin – New York 2012).
- U. von Wilamowitz-Moellendorff, „Die Spürhunde des Sophokles“, *NJA* 19 (1912) 449–476.

Proceeding from the emancipation of historical research marked by the scientific work of M. I. Rostovtzeff the author makes a few side remarks on the text and cultural studies in the time of Aristotle, when the gap between philology and history has not yet occurred. The very existence of the then philology is a matter of dispute. It is true that intellectuals dealt in explicating Homeric texts since as early as the outgoing 6th c. BC: the term Ὀμηρικοί, conceivably hinting at Metrodorus of Lampsacus in Ar. *Met.* 1093 a 20–21, is actually the earliest term to stand for the profession of a philologist. However, the antiquarians of the 4th c. BC were hard at work collecting sources on literary history and interpreting texts beyond the Homeric epic. Hence the attempt to give the overall definition of literature which Aristotle undertakes in the first chapters of the *Poetics*. This attempt was preceded by antiquarian research shared and inherited by disciples. Collecting was groundwork having goal in itself. *The Proverbs* of the Aristotelian catalogues, giving birth to paroemiology, were probably nothing more than a list of proverbs; the works of abstraction under the title *On Proverbs* are attested for Klearchos and Theophrastus. *On Marvelous Things Heard* is attributed to the school; a parallel with the *Poetics* shows that the earliest paradoxographic treatise was compiled directly from the esoteric works of Aristotle. With his Πυθιονίκαί Aristotle

“triumphed over Menaechmus of Sicyon” (*Vita Hesychii*). A patriot of his home city, Menaechmus evidently maintained a view that first music competitions were set up in Sicyon. He dealt in etymologies, deriving ῥαψωδοί from ῥάβδος in a rare meaning ‘verse’. At the end of ch. 3 of the *Poetics*, Aristotle discusses the origins of drama adducing, among other things, etymologies on which the Dorians are building their claims. An exotic etymology of -ῳδός allows to grasp an allusion to Menechmus, whom the author of the *Poetics* would not oppose openly. Collecting the *didascaliae* was evidently easier than proverbs: the records were kept by the archon, it only took some time to put them together in an orderly way. The political circumstances being propitious, the doors of the state archive were thrown wide open for Aristotle. Licurgus, likewise an attendee of the Plato’s Academia, saw to the production of an established text of the great trio in the revamped theatre of Dionysus. This famous edition was to be borrowed by Ptolemy III. It is common knowledge that the ὑποθέσεις of Byzantine MSS go back to the lists compiled by Aristotle. It is reasonable to conjecture that the standardized text of the tragedies made available to the Alexandrians was initially annotated by the same hand that compiled the *Didascaliae* and the *Dionysiac victors*. Legend has it that Alexander held a copy of *Ilias* ‘out of a casket’, and even commented on the Homeric text. It may be, in part, true, since it is evident that Aristotle used to read and discuss this text with his disciple. The penultimate chapter of the *Poetics* is fully devoted to the discussion of contended passages. In all probability, these sections were imported from – the *Homeric problems*. Zoilus, whose satirically naïve interpretations spiked the Homeric studies of the time, could well have been an adversary of Aristotle, while Glaucon of Theos counts as a proponent. Referring to Glaucon Aristotle articulates one of the plain truths of philological studies: understanding should precede criticism, or else the latter would turn against the one who voices it. His attitude as an interpreter is definitely apologetic. On the whole it is noticeable that the painful awareness of a gap between philology and history vexing the scholars for the last two centuries seems to have never occurred in the time of Aristotle. Following his thought, we observe an easy and natural, predetermined by the very object of research, unity of two types of argumentation. When dealing with an historical fact, such as, for instance, the origins and early history of drama, anthropological and historical causes have the lead, while discussing poetry argumentation ἀπὸ τῆς λέξεως prevails.

Обращаясь к эпохе, когда рядом с историей начинало существовать то, что уже допустимо назвать филологией, автор статьи высказывает несколько наблюдений об исследовательских методах Аристотеля. Профессия филолога в его время, по-видимому, обозначалась словом Ὀμηρικοί. В “Гомероведях прошлого” из последней главы “Метафизики” (1093 а 20–21) слышен намек на Метродора из Лампсака. Старинная филология отживает свой век: для современников Аристотеля текст “Илиады” и “Одиссеи” – далеко не единственный предмет интерпретации; их антикварные изыскания сосредоточены на различных жанрах и персоналиях, причем литературная история зачастую вычитывается из самих произведений (“метод Хамелеона”). На этом фоне

понятно стремление описать литературу как целое. Попытка сформулировать общее определение предпринята в первых главах “Поэтики”. Этой попытке предшествовало собирание материала, причем Аристотеля одинаково занимала история литературы, языка, реалий и событий. Указанные в каталоге Диогена Лаэртского *Παροῦσία* вряд ли были чем-то большим, нежели простой список. О задействованности учеников свидетельствуют теоретические работы Клеарха и Теофраста *Περὶ παροῦσιδων*. Как показывает сопоставление с “Поэтикой”, сборник *Περὶ θαυμασιῶν ἁκουσμάτων*, положивший начало жанру парадоксографии, скомпилирован из доступных в Ликее писаний основателя школы. Сборник “Пифийских победителей”, составленный в Дельфах, имел полемическую направленность. В приложенном к *Vita Hesychii* перечне сообщается, что Аристотель “одержал в этом сочинении победу над Менехмом Сикионским”. Вероятно, Менехм доказывал первенство Сикиона в ряде жанров. Он оперировал и этимологиями, производя, например, *ῥαψῳδοί* от *ῥάβδος* в редком значении “стих”. В конце третьей главы “Поэтики” Аристотель рассуждает о происхождении драмы и среди прочего приводит этимологии, на которых основываются дорийцы. Экзотическая этимология слова с *-ῳδός* позволяет усматривать здесь намек на Менехма, в полемику с которым автор намеренно не вступает. Собрать дидаскалии было проще, чем пословицы: записи хранились у архонта. Обстановка благоприятствовала театроведческим поискам. Ликург позаботился не только об установке в обновленном театре Диониса статуй трех великих трагиков, но и об издании их канонического текста. Это издание позаимствовал у афинян Птолемей III. По общему мнению, *ὑποθέσεις* византийских рукописей восходят к составленным Аристотелем спискам. Резонно предположить, что тексты трагедий, оказавшиеся доступными александрийским филологам, были аннотированы в “государственном экземпляре” автором “Дидаскалий” и “Дионисийских победителей”. Другое связанное с “Поэтикой” заказное собрание – “Гомеровские затруднения” в шести книгах – возникло как результат занятий с Александром, так же, по-видимому, как и легенда об “Илиаде” *ἐκ τοῦ νόθου*, которую царь якобы перечитывал и даже снабдил комментарием. По всей видимости, гл. XXV “Поэтики”, посвященная объяснению спорных мест, перенесена из *Ἀπορήματα Ὀμηρικά*. Апологетический пафос предполагает, что оппонентом Аристотеля мог быть Зоил, чьи сатирические трактовки оживляли тогдашнее гомероведение. Союзником же Аристотеля становится Главкон Теосский. Со ссылкой на Главкона формулируется принцип филологической работы, состоящий в презумпции правильности интерпретируемого текста. Следуя за мыслью автора “Поэтики”, наблюдаем естественное, заданное самим объектом поиска объединение двух типов аргументации. Когда анализа требует исторический факт, такой, например, как возникновение и ранняя история драмы, на первом месте антропологические и исторические причины; если же разбирается поэзия, первенствуют аргументы *ἀπὸ τῆς λέξεως*.

CONSPECTUS

ALEXANDER GAVRILOV, DENIS KEYER	
Preface	5
MICHAEL POZDNEV	
Das historisch-philologische Vorgehen bei Aristoteles und in der Wissenschaft seiner Zeit: Einige Randbemerkungen	9
ALEXANDER K. GAVRILOV	
The Scholarly Program of M. I. Rostovtzeff	30
ARNALDO MARCONE	
Rostovtzeff and Italy: A Long History	37
VLADIMIR KASHCHEEV	
Nikodim P. Kondakov and Mikhail I. Rostovtzev: A Teacher and his Disciple.	50
ALAIN SCHNAPP	
Des monuments à l'histoire : la raison des ruines et Michel de Montaigne	86
WJATSCHESLAW K. CHRUSTALJOW	
Michail Rostovtzeff als Universalhistoriker	99
LEONID ZHMUD	
Mikhail Rostovtzeff and the Modernization of Antiquity	115
DMITRI PANCHENKO	
Rostovtzeff and his <i>Social and Economic History of the Roman Empire</i> : A Comment on a Scholarly Masterpiece	134
STEFAN REBENICH	
Die wissenschaftliche Internationale der Altertumskunde: Ein Brief Michael I. Rostovtzeffs an Alfred von Domaszewski	144
DENIS KEYER	
Interpreting Horace in Th. Zielinski's and M. Rostovtzeff's Critique of I. Grevs	161
Keywords	176